

Citation style

Wohnout, Helmut: Rezension über: Barbara Haider-Wilson, Österreichs friedlicher Kreuzzug 1839–1917. Das Heilige Land in Außenpolitik, Gesellschaft und Mentalitäten der Habsburgermonarchie, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2021, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 131 (2023), 1, S. 188-190, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c012133ff5194e219ef2f8f8e9b9e298>

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

wie möglich betreiben möchte“. Zurecht hält die Autorin klar fest, dass der Freikauf für die Mädchen keine Befreiung bedeutete. Abgesehen von der furchtbaren Todesrate bedeutete die Übersiedlung für eine große Zahl der überlebenden Mädchen erneut eine Art Gefangenschaft. Einzelne Beispiele von Kindern, die in einem Ordensleben Erfüllung finden konnten, können über diese doch schreckliche kollektive Erfahrung nicht hinwegtäuschen.

Für all jene, die sich künftighin mit diesem speziellen Thema beschäftigen werden, ist Küppers-Brauns Buch wohl als „Pflichtlektüre“ zu bezeichnen. Neben der soliden Aufarbeitung bietet das Werk zwei Anhänge: Der Anhang 1 gibt ein genaues Verzeichnis aller involvierten Klöster in Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien und Slowenien und Kroatien und verbindet die Klöster mit den entsprechenden Quellenbelegen. Der noch weitaus spannendere Anhang 2 gibt eine Übersicht über die biographischen Daten von 600 freigekauften Afrikanerinnen. Eine für zukünftige Forschungen in diesem Feld unverzichtbare und aus heutiger Sicht unschätzbar wertvolle Arbeit, für die der Autorin wirklich zu danken ist. Sie lässt den des Arabischen kundigen Leser dann auch gnädig über die leider völlig missglückte Transliteration einiger arabischer Wörter hinwegsehen. Nur an einzelnen Stellen würde man sich als kirchen- und missionsgeschichtlich nicht völlig orientierter Leser ein wenig mehr Einbettung in den politischen Kontext der Zeit wünschen; auch der Vergleich mit englischer und amerikanischer Literatur zur Thematik hätte interessiert, war aber angesichts der wirklich verdienstvollen Quellenarbeit wohl nicht zu leisten.

„Gekauft im Namen des Herrn“ hat dank dieser ausgesprochenen Quellenähe hoffentlich den Charakter einer Startbahn für viele weitere Projekte, die sich dieses Thema – Stichwort Knaben – noch verdienen würde. Besonders erwähnenswert: Die Autorin hat sich trotz der wahrscheinlich jahrelangen Zusammenarbeit mit klösterlichen Institutionen einen sehr kritischen Zugang zur Praxis dieses Aspekts von Missionsarbeit bewahrt, was man leider nicht von allen Arbeiten dieser Art behaupten kann. Gleichzeitig stimmt die Tatsache, dass ihr für die Durchführung der Arbeit von vielen – insbesondere österreichischen – Klöstern großzügig Zugang zu den jeweiligen Archiven gewährt wurde, sehr positiv. Denn die Geschichte der katholischen Missionsarbeit in den letzten 200 Jahren harret nach wie vor einer detaillierten Aufarbeitung mit Blick auf jene, die von ihr betroffen waren.

Schallaburg

Marcel Chahrour

Barbara HAIDER-WILSON, Österreichs friedlicher Kreuzzug 1839–1917. Das Heilige Land in Außenpolitik, Gesellschaft und Mentalitäten der Habsburgermonarchie. (Archiv für österreichische Geschichte 144.) ÖAW, Wien 2021. 871 S. ISBN13 978-3-7001-8616-8.

„Österreichs friedlicher Kreuzzug“ – eine geflügelte und immer wiederkehrende Formulierung der Pilgerliteratur des 19. Jahrhunderts. Sie ist ein mutiger Titel für eine wissenschaftliche Monographie, schwingt doch ein gewisses Pathos mit, das den Verdacht einer hagiographischen Parteinahme zugunsten einer romantischen Verklärung des österreichischen Engagements im so bezeichneten Heiligen Land nahelegen könnte. Doch genau das passiert in der vorliegenden Darstellung nicht. Ganz im Gegenteil bietet sie eine systematische Aufarbeitung eines geistes-, kultur- und religionsgeschichtlichen Phänomens, das von der Forschung zu Unrecht lange vernachlässigt blieb. Erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten sind die Rolle der europäischen Mächte im Heiligen Land/Palästina und die maßgeblichen politisch-religiösen Beweggründe genauso wie deren Auswirkungen zu einem sowohl von den nationalen Geschichtsschreibungen als auch transnational abgehandelten Forschungsfeld geworden. Mit der Arbeit Barbara Haider-Wilsons liegt nunmehr auch von österreichischer Seite ein umfassender und überzeugender

Beitrag vor. Er basiert auf einem enormen Quellenfundus und einer umfassenden Kenntnis der einschlägigen Fachliteratur.

Zu Beginn ihrer umfangmäßig opulenten Studie bezieht Haider-Wilson ausführlich zu den das Thema betreffenden Forschungsdiskursen Stellung und vermag so eine Einordnung der Thematik vorzunehmen. Es geht um die Frage, ob und inwieweit das Interesse der europäischen Mächte, in Jerusalem durch Konsulate, religiöse Niederlassungen etc. Fuß zu fassen, als Teil der europäischen Kolonialgeschichte zu lesen ist (eher nicht, aber die Antwort darauf bleibt zumindest vielschichtig). Bei der Verortung des Themas in der Verflechtungsgeschichte von Orient und Okzident wird die „Zwischenstellung“ des Heiligen Landes „in der gemeinsamen Geschichte dieser beiden Bezugsgrößen, die von Beginn an als weit über Raumangaben hinausgehendes Gegensatzpaar konstruiert worden waren“ (S. 133), vor dem Hintergrund der Orientalismusdebatten eindrucklich herausgearbeitet. Die Autorin stellt zudem die Frage, wie das österreichisch(-ungarische) Engagement im Rahmen der Geschichte der späten Habsburgermonarchie zu beurteilen ist, vor allem auch angesichts neuerer Arbeiten in der angelsächsischen Geschichtsschreibung oder der deutschsprachigen Imperienforschung.

Die Begeisterung für das Heilige Land war nicht bloß ein Elitenprojekt, sondern erfasste auf mehreren Ebenen die katholische Bevölkerung der Habsburgermonarchie. Dies war durchaus repräsentativ für die europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Sie waren sehr empfänglich für den Missionsgedanken, der auf einer immer globaleren Ebene ausgerollt wurde. Doch gerade in Palästina klappten das in den Öffentlichkeiten der europäischen Nationalstaaten imaginierte Bild und die Realität vor Ort oft weit auseinander. Haider-Wilson führt überzeugend aus, dass Palästina „nie zu einem Missionsland im klassischen Sinn“ (S. 413) geworden ist. Dies hing katholischerseits auch mit der franziskanischen und traditionell von der Habsburgermonarchie unterstützten Kustodie des Heiligen Landes zusammen. Ähnliches galt für die anfangs „dynamisch agierende“ protestantische Mission mit ihrem 1841 gegründeten anglo-preußischen Bistum und das mehr und mehr unter russischen Einfluss geratende griechisch-orthodoxe Patriarchat. Beides führte zur Wiedereinsetzung eines römisch-katholischen Patriarchen in Jerusalem im Jahr 1847, der sich freilich sofort in einen jahrzehntelangen Kleinkrieg mit der Kustodie der Franziskaner verstrickte. All das geschah mit einer starken Involvierung nationalstaatlicher Interessen und im Falle Frankreichs und Österreichs lange hergeleiteter Protektorsansprüche auf den Schutz der Katholiken im osmanischen Herrschaftsbereich.

Es wäre ein großes Missverständnis anzunehmen, dass der Wettlauf um Macht und Einfluss an den heiligen Stätten der Christenheit ein aus Sicht der europäischen Mächte peripheres Thema darstellte. Vergessen wir nicht, dass mit dem Krimkrieg der erste große, gesamteuropäisch geführte Krieg seit dem Wiener Kongress seinen Ausgang von einem konkreten Konflikt um die französischen (katholischen) und russischen (orthodoxen) Schutzrechte in der Geburtsgrube in Betlehem nahm.

Das katholisch-österreichische Jerusalem-Milieu konstituierte sich spätestens in den 1840er Jahren. Überzeugend und an Hand zahlreicher quellenbasierter Beispiele zeigt Haider-Wilson, dass sich die „Akteurinnen und Akteure in der kirchlichen oder staatlichen, vorrangig außenpolitisch-diplomatisch-konsularischen Sphäre“ (S. 743) bewegten, aber mittels des entstehenden katholischen Vereinswesens, seiner Publikationsorgane und einer immer populärer werdenden Pilgerbewegung ins Heilige Land breitere Bevölkerungskreise erfasste. Die österreichische Politik hatte lange Zeit ein vitales Interesse am Orient als Einflussosphäre, was das Heilige Land miteinschloss. Nach den Niederlagen in den Kriegen von 1859 und 1866 war der Anspruch, mit den anderen europäischen Mächten Schritt zu halten, auch im Heiligen Land immer schwieriger aufrecht zu erhalten. Fehlende finanzielle Mittel für ausgreifende Vorhaben spielten dabei genauso eine Rolle wie die selbst im Jerusalem-Milieu zu Tage tretenden zentrifugalen Kräfte unter den Nationalitäten der Doppelmonarchie. Dies ging Hand

in Hand mit einer zunehmenden Verengung der österreichisch-ungarischen Außenpolitik auf den südosteuropäischen Raum: „Anders als die Balkanfrage hat das Heilige Land keinen Lebensnerv der österreichisch-ungarischen Monarchie getroffen, es hat aber für weite Teile seiner Bevölkerung ein faszinierendes religiös-spirituelleres Zentrum mit großer Strahlkraft dargestellt“ (S. 754).

So verblieben bis zum Kriegsausbruch 1914 einige Institutionen, vor allem das – als einziges auch noch ein Jahrhundert später existente – Pilger-Hospiz in Jerusalem und das lange Zeit von den Barmherzigen Brüdern betriebene Malteserspital in Tantur am Weg von Jerusalem nach Bethlehem, die beide direkt unter dem österreichisch-ungarischen Protektorat standen; daneben noch ein Spital der Barmherzigen Brüder in Nazareth und eine Missionsstation in Gaza. Hochfliegende Ziele angesichts des militärischen Bündnisses mit dem Osmanischen Reich für eine künftige Friedensordnung erreichten 1917 mit der sogenannten „Orientmission“ Erzherzog Hubert Salvators und des bei Hof geschätzten, aber in seinen politischen Absichten umstrittenen, Orientforschers Alois Musil wenige Wochen vor dem Fall Jerusalems einen fast surrealen Höhe- und Schlusspunkt. Mit dem Beginn der britischen Mandatszeit waren sie Makulatur, ging doch die weitere Entwicklung in eine gänzlich andere Richtung.

Wien

Helmut Wohnout

Annemarie STEIDL, *On Many Routes. Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire*. (Central European Studies.) Purdue University Press, West Lafayette (Indiana) 2021. 345 S., 31 Tabellen, 18 Grafiken. ISBN: 978-1-55753-981-6.

Die Migrationsgeschichte der Habsburgermonarchie hat seit geraumer Zeit großes Interesse in der historischen Forschung gefunden. Die inhaltlichen Schwerpunkte lagen dabei aber, wenn nicht spezifische Migrantengruppen im Fokus der jeweiligen Studien standen, in der Regel entweder auf der Binnen- oder auf der Überseemigration. Vergleichsweise gering war das Interesse an den Migrationsbeziehungen der Monarchie mit anderen europäischen Ländern und Reichen, sieht man vielleicht vom Deutschen Reich ab. Die an der Universität Wien lehrende Historikerin Annemarie Steidl hat es in ihrer nunmehr in überarbeiteter Form vorliegenden Habilitationsschrift übernommen, die Fäden der Migrationsbeziehungen unterschiedlicher geographischer Reichweite miteinander in Verbindung zu setzen. Methodisch stützt sie sich dabei primär auf einen quantitativ-statistischen Ansatz auf Basis von aggregierten Daten aus den Volkszählungen in der österreichischen und ungarischen Reichshälfte aus den letzten Jahrzehnten Österreich-Ungarns – mit Schwerpunkt 1910 – und auf Auswertungen von Samples von Passagierlisten der US-Einwanderungsbehörden aus den National Archives in Washington. Berücksichtigung finden auch Statistiken der Nachbarländer einschließlich der beiden Reichshälften. Der elaborierte quantitative Ansatz wird mit einer Vielzahl von Ergebnissen regionaler Studien und von Studien zu einzelnen Migrationsformen und -gruppen in Verbindung gebracht. Es entsteht so ein anschauliches Bild vom Migrationsgeschehen in den letzten Jahrzehnten Österreich-Ungarns, das in dieser inhaltlichen Dichte bisher nicht vorlag. Gleichzeitig garantiert der quantitative Ansatz, dass die getroffenen Aussagen hinsichtlich ihrer Verallgemeinerung große Aussagekraft besitzen, was bekanntlich von manchen Mikrostudien nicht unbedingt gesagt werden kann.

Nach einer Einführung sind die Hauptkapitel der Studie der internen Migration, der kontinentalen und der transatlantischen Migration gewidmet. Diese traditionelle Gliederung wird jedoch im vierten Kapitel aufgelöst. In diesem methodisch vor allem auf Regressionsanalysen basierenden zentralen Abschnitt geht es um die identifizierten unterschiedlichen Mobilitätsmuster der Migrationen kürzerer, mittlerer und größerer Distanz.